

ihnen „den Entscheid für eine Geduld, die grundsätzlich niemals aufgibt, sondern unendlich lange auf den anderen zu warten bereit ist“ (59f). Der zweite Aufsatz untermauert diese im wahrsten Sinne befreiende Lehre theoretisch, indem er den Begriff der Apokatastasis, der Wiederherstellung aller Dinge, näher untersucht und seine Wirkungsgeschichte beleuchtet, ohne die im Jahre 543 von der Provinzialsynode in Konstantinopel verurteilte und dem Origenes zugeschriebene Apokatastasis-Lehre selbst zu vertreten.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

ETHIK

◆ Herberhold, Mechthild/Söling, Caspar (Hg.): *Menschenrechte für Menschenaffen? Was Tier und Mensch unterscheidet*, Bonifatius-Verlag, Paderborn 2003. (219) Kart. Euro 15,40 (D) / 15,90 (A) / sFr 27,00, ISBN 3-89710-263-3

Soll Menschenaffen – wie seit 1999 in Neuseeland – ein besonderes, den Menschenrechten ähnliches Recht zugesprochen werden? Ja, soll über die Kodifizierung von Tierrechten insgesamt „der artübergreifende Schulterschluss“ (7) zwischen dem Menschen und seinen nächsten Verwandten im Tierreich vollzogen werden? Oder würde damit nicht eine gravierende Veränderung des menschlichen Selbstverständnisses eingeleitet, die wir vernünftiger Weise nicht wollen können? Mit diesen ambitionierten Fragen entwerfen die Herausgeber den vorliegenden Band, der eine Tagung der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ aus dem Jahr 2002 dokumentiert. Das Buch gliedert sich in zwei Teile:

Im ersten Teil („Die neuere Entwicklung des Mensch-Tier-Verhältnisses ...“) kommen die VertreterInnen der empirischen Wissenschaften zu Wort und beschreiben das Mensch-Tier-Verhältnis (Rainer Wiedemann), die heutige Haltung von Zootieren (Friedrich Osterath), die Kulturleistungen der Affen (Andreas Paul) sowie die Geschichte der Tierrechtsbewegung und des Einsatzes für die Aufnahme des Tierschutzes ins deutsche Grundgesetz (Sina Walden und Eisenhart von Loeper – auf S. 10 irrtümlich „Eberhard“ genannt!).

Im zweiten Teil („... und seine philosophisch-theologische Reflexion“) reflektieren VertreterInnen von Philosophie, Religionswis-

senschaft und Theologie die menschliche Möglichkeit, sich in Tiere zu versetzen (Hans-Martin Sass), die menschliche Wahrnehmung der Tiere im Laufe der Kulturgeschichte (Burkhard Gladigow), die theologische Wahrnehmung der Tiere (Hans Kessler), die Symbolik des Blutes in der christlichen Kunst (Heike Baranzke) sowie die Rezeption der biblischen Vision vom kosmischen Tierfrieden in christlichen Heiligenlegenden (Hubertus Lutterbach; dieser Artikel enthält zahlreiche Druckfehler, allen voran „Jes 6,9–11“ statt „Jes 11,6–9“ auf S. 205).

Eingestreut sind in beiden Teilen schriftlich dokumentierte Diskussionen, allerdings oft sehr kurz und nur zu einigen der gehaltenen Vorträge. Im Inhaltsverzeichnis werden diese Diskussionen nicht eigens ausgewiesen. Eine Zusammenfassung oder ein Resümee am Ende des Bandes fehlt. Das angehängte Verzeichnis ausgewählter Literatur bleibt sehr willkürlich.

Der Band enthält eine bunte, vielgestaltige Sammlung informativer und interessanter, teils ausgefallener Artikel. Auch dem in tierethischen Fragen kundigen Rezensenten bot sich neben Wohlvertrautem eine Reihe spannender neuer Aspekte. Doch mit dem provokanten Titel des Buches haben sich die Herausgeber offenkundig verhoven: Die sehr klar eingegrenzte Frage des Titels wird nicht einmal ansatzweise beantwortet, viele der sehr disparat angelegten Beiträge gehen auch gar nicht auf sie ein. Es fragt sich zudem, ob eine Antwort ohne einen rechtsphilosophischen Beitrag überhaupt möglich wäre – der rechtsdogmatische Beitrag von Loeper kann die Rechtsphilosophie keinesfalls ersetzen. Schließlich scheint dem Band ein Denkfehler zugrunde zu liegen, der viele tierethische Debatten kennzeichnet, aber – so legen es jedenfalls selbst einige Beiträge des Buches nahe – in die Irre führt: Dass nämlich die Frage von Tierrechten (Obertitel) in erster Linie an empirisch beschreibbaren Gemeinsamkeiten oder Unterschieden von Tier und Mensch (Untertitel) hängt. Ob man dieser angelsächsisch-empiristischen und naturphilosophischen Argumentationsfigur nicht besser eine vertragstheoretisch begründete „Gattungsethik“ (Jürgen Habermas) entgegensetzen sollte?

Alles in allem: Ein für Kenner der tierethischen Debatte höchst inspirierender und weiterführender Band, der aber als Einführung für „Neulinge“ eher verwirrend erscheinen wird.

Linz

Michael Rosenberger